

BADEHÄUSER

Ein Badehaus (Badhaus, Badestube) war im Mittelalter und in der frühen Neuzeit ein öffentliches Bad, das im Auftrag der Gemeinde von einem Bader betrieben wurde. Es spielte etwa vom 13. bis zum 16. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der Alltagskultur. Es diente nicht nur zur **Körperpflege** und der **Behandlung von Krankheiten**, sondern war auch ein beliebter **gesellschaftlicher Treffpunkt**. Gebadet wurde - mit oder ohne Geschlechtertrennung - meist am Samstag oder am Vorabend hoher Feiertage. In den Badehäusern, die heutigen Hygienevorstellungen bei weitem nicht entsprachen, wurden auch Tätigkeiten wie **Zähneziehen**, **Haarschneiden**, **Rasur** sowie **kleinere chirurgische Eingriffe (Aderlass, Schröpfen)** ausgeführt. Teilweise wurden in Badhäusern auch **Bordelle** betrieben.

Die Blütezeit der Badehäuser in Mitteleuropa war das **Spätmittelalter**. Der **Niedergang** der Badekultur wurde aber entscheidend durch das **Auftreten von Seuchen wie Pest und Syphilis** eingeleitet. Die ersten Syphilisfälle in Deutschland wurden 1495 gemeldet, eingeschleppt von Landsknechten. Tatsächlich wurde die Krankheit in den Badestuben verbreitet, aber nicht durch das Baden selbst, sondern durch die **fehlende Hygiene beim Aderlassen und Schröpfen**. Das war damals jedoch nicht bekannt. Auch der Dreißigjährige Krieg führte zur Schließung von Badehäusern, vor allem in den protestantischen Gegenden Südwestdeutschlands.

Im Mittelalter gab es in Wien 21 Badestuben, im Jahr 1534 noch elf, zu Anfang des 18. Jahrhunderts nur noch sieben.

Für die **öffentlichen Badstuben**, in denen **nach Geschlechtern getrennt gebadet** wurden, erließen die Herrschaften oder die Gemeinden als Betreiber **Badeordnungen**. Darin waren die Pflichten des Baders und seines Personals sowie das Verhalten der Badegäste geregelt. Da in den meisten Badstuben nach Geschlechtern getrennt gebadet wurde - Badebordelle gab es nur in den einschlägigen Vierteln größerer Städte -, enthielten die Badeordnungen auch Vorschriften über "züchtiges" Verhalten.

Im **19. Jahrhundert** und auch noch **Anfang des 20. Jahrhunderts** wurden viele Badehäuser eingerichtet als Maßnahme der öffentlichen Hygiene in Großstädten (wie beispielsweise das Schwimmbad in Berlin-Charlottenburg). Viele Arbeiterfamilien hatten in dieser Zeit kein eigenes Badezimmer.

DER BADER

Bader ist eine **mittelalterliche Berufsbezeichnung**, da mit dem Beruf der Betrieb einer Badestube verbunden war. Sie waren die „**Ärzte der kleinen Leute**“, die sich keinen Rat bei den meist klerikalen, studierten Ärzten leisten konnten. Sie übten einen hochgeachteten, obgleich nicht wissenschaftlichen Heilberuf aus. Er umfasste das **Badewesen, Körperpflege und Kosmetik, Teilgebiete der Chirurgie, der Zahn- und Augenheilkunde**. So gehörte das Ziehen von Zähnen zu ihren Aufgaben. Die Hauptaufgabe der Bader bestand in dem als Allheilmittel gepriesenen **Aderlass und im Schröpfen**. Hintergrund dieser Therapie ist die **antike Lehre der Körpersäfte. Krankheit war ein äußeres Zeichen der in Unordnung geratenen Körpersäfte und nur durch Blutentzug und Wiederherstellung des Säftegleichgewichts zu heilen**. Ferner verabreichten sie **Klistiere**. Neben dem Bader, auch Stübner genannt, arbeitete oft ein **Scherer** oder **Barbier** im Badehaus, der für das **Haarschneiden und Bartscheren** zuständig war. Aus diesen Berufen entwickelte sich der Berufsstand der Handwerkschirurgen, später Wundarzt genannt.

Die **heiligen Brüder St. Cosmas und Damian** waren ihre Schutzheiligen, da das Arbeitsgebiet der Bader ehemals stark medizinisch geprägt war.

Die **soziale Stellung der Bader** wandelte sich mit der Zeit. Da sie Kranke, Verwundete und Pflegebedürftige berührten, gehörten sie mancherorts zu den sogenannten „unehrlichen“ Berufen, die sich in keiner Zunft organisieren durften. Im heutigen Italien, der Schweiz oder Österreich waren sie geschätzte Mitglieder des Bürgertums. So lässt sich in Wien die Zunft der Bader bis an den Beginn des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen. Dort durchliefen Bader eine handwerkliche Lehre und bildeten einen Stand. Die Laufbahn vom Gesellen zum Meister war explizit geregelt. Die Lehre bei einem Meister dauerte drei Jahre. Danach war eine dreijährige Wanderschaft und Ausübung des Gewerbes bei anderen Meistern gefordert. Erst nach Ablegung einer recht kostspieligen Meisterprüfung und eines Examens an der Wiener Medizinischen Fakultät war dem Bader dann die selbständige Berufsausübung erlaubt. 1548 erhielt diese Berufsgruppe im Heiligen Römischen Reich Zunftrechte. Neben den wenigen studierten Ärzten bildeten im späten Mittelalter die Bader, Barbieri, Scherer, Wundärzte und Hebammen den Hauptanteil der Heilpersonen vor allem der armen Bevölkerung in Stadt und Land (siehe auch: Chirurg). Das preußische Sanitätswesen entwickelte sich aus dem deutschen ‚Scherer- und Badertum‘.

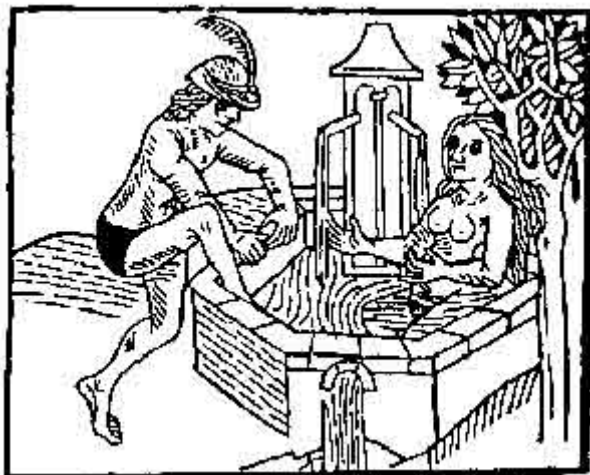
Der Bader hatte das Recht, zum Beispiel zu Schröpfen und zum Aderlass. Da den häufig theologisch vorgebildeten Ärzten von der Kirche die Berührung mit Blut untersagt war, betrieb er im Mittelalter die „kleine Chirurgie“, das heißt er durfte kleine Wunden versorgen und Brüche richten. So oblag den Badern zum Beispiel das Aufschneiden und Ausbrennen der äußerst schmerzhaften Pestbeulen. Da die Aufgaben der Bader, Wundärzte, Scherer oder Barbieri sich überschneiden, kam es häufig zu Streitigkeiten, bis die Berufsstände grundsätzlich getrennt wurden.

Zum weiteren Personal der Badestube gehörten neben dem Scherer oder Barbier und den Auszubildenden weitere historische Berufe. So gab es den Reiber, der die Badegäste trocknete und den Wasserzieher, der das Wasser für das Bad aus dem Brunnen zog. Der Bader hatte mancherorts das Privileg, Esel (zum Transport der Wasserkrüge) im Stadtgebiet zu halten. Als medizinischen Hilfskräfte gab es die Lasser (auch Lassner, Lässer, Lassmann, Later), die die Patienten zur Ader ließen sowie die Spezialisten der Schröpfköpfe, deren Nachfahren Schrepper (auch Schrepfer, Schreppel, Schräpler, Schrepfermann) heißen. Beim Betrieb des Badehauses halfen häufig Badeknechte und Bademägde. Im Badehaus ging es oft nicht nur um die Körperpflege und Hygiene, sondern auch um das Vergnügen beim Baden. Badehäuser waren soziale Treffpunkte. Es wurden Speisen gereicht und Geschichten ausgetauscht. Mitunter waren sie Heiratsvermittler oder Bordelle, die teilweise schlechten hygienischen Zustände führten zur Ausbreitung von Geschlechtskrankheiten.

Wikipedia

DER BADER

Doch der Beruf des Baders hat eine traditionsreiche Geschichte. Schon im Mittelalter hat jede Ortschaft von einiger Bedeutung ein Badhaus. Zumeist ist es in gemeindlichem Besitz und wird von einem Bader bewirtschaftet. Zugleich besorgt er das Haarschneiden, Barbieren und den Aderlaß, der nach dem medizinischen Verständnis der Zeit so etwas wie eine Art körperlicher Reinigung war; die Befreiung des Leibes von verdorbenen Säften und Körperdünsten. Seit alters galten die Badstuben



zugleich aber auch als die "Herbergen der Leichtfertigkeit", was allerdings auf die heidnischen und antiken Ursprünge des rituellen gemeinsamen Bades zurückgeht. Hinter der "Bemakelung" bestimmter Berufe steht nicht zuletzt eine Art religiöser Konkurrenz. Denn das Christentum versuchte durch die Diskriminierung der "Unehrenhaftigkeit" alte religiöse Gebräuche abzudrängen, die in vorchristlicher Zeit mit der Ausübung bestimmter Berufe eng verbunden waren. Dabei spielten unter anderem auch solche Tätigkeiten eine Rolle, die mit dem Toten oder dem Tod überhaupt in Verbindung standen. Diese untergründige Spannung zwischen alten und neuen religiösen Vorstellungen ist Ursache für eine Alltagspraxis, in der Bader, Henker,

Abdecker, Müller und Hirten, aber auch noch eine Reihe anderer Berufe für lange Zeit in ein gewisses gesellschaftliches Abseits verbannt wurden. Zum anderen war das mittelalterliche Badhaus in der Tat Schauplatz mannigfacher erotischer Abenteuer. In den Städten, ja selbst in den Dörfern war die Badehütte der Freiplatz für Liebepaare oder Gelegenheit zur Anknüpfung von Bekanntschaften. Die Literatur ist voll von höchst anstößigen Beispielen und Berichten, die bis in die Goethezeit zu finden sind. "Baderstöchter" waren zumeist ebenso beleumdet wie "Müllerstöchter". Man hielt sie leicht für Prostituierte und nicht selten waren sie es auch. Diese Überlieferung ist übrigens der Hintergrund für den speziellen Ruf des Pariser "Moulin Rouge" am Boulevard de Clichy, dessen Gründer, ein Zirkusdirektor namens Zidler, bei seiner Einrichtung im Jahr 1889 bewußt auf diesen allgemein geläufigen Zusammenhang anzuspielen suchte.

Der alte Stabreim „Bischof oder Bader“ hieß soviel wie „alles oder nichts“. Der Bader gehörte zu den unteren sozialen Schichten und hatte seit dem Mittelalter nur geringes Ansehen. Sein Berufsbild ändert sich erst als im Zuge der großen Pestepidemien und den sich verbreitenden Geschlechtskrankheiten im 15. und 16. Jahrhundert immer mehr Badhäuser geschlossen wurden. Spätestens nach Ende des Dreißigjährigen Krieges sind auch die letzten zerstört und nur selten werden sie wieder aufgebaut. Die Landesherrschaften beider Konfessionen hatten ihren



Untertanen eine neues und rigoroses Erziehungsprogramm verordnet, in dem es keinen Platz mehr für das alte "sündige" Badhaus gab.

Im Gegensatz zum Barbier, der häufig etwas ganz ähnliches tat, nicht aber an seine Scherstube gebunden war, durfte der Bader seine Praxis ehemals nur in der Badstube ausüben. Doch jetzt entwickelt sich dieser Beruf in Ermangelung der alten Örtlichkeiten immer mehr zu einer Art ländlichem Volksarzt zweiter Klasse. Und wenn er geschickt war, macht er den ausgebildeten Wundärzten unliebsame Konkurrenz. Der Bader behandelt Brüche und Verrenkungen, kuriert Wunden und Geschwüre und schient die gebrochenen Glieder. Er setzt Schröpfköpfe und nimmt den Aderlaß vor, er besieht Aussätzige und Erschlagene und versorgt die Leichen. Man sagte den Badern auch eine Reihe von Unarten nach, etwa daß sie zur Trunksucht neigen oder zur Geschwätzigkeit. Noch immer dürfen sie keinen Zünften angehören und ihre Kinder sind von "zünftigen" Berufen ausgeschlossen, wie die Reichspolizeiordnung von 1548 vorschreibt. Doch schon Karl V. versucht sie 1577 zu "ehrlichen Leuten" zu machen. Kaiser Rudolf II. macht einen weiteren Versuch, weil sich die Vorurteile hartnäckig halten. Für ihre Ausbildung gibt es jedoch noch keine Schulen, sie erlernen ihren Beruf von einander wie ein Handwerk. Die besseren unter ihnen nennen sich bald Chyrurgus (vom griech.= Handwerk) und in stetiger Kleinarbeit verbessern sie ihr Ansehen.

Bis weit ins 18. Jahrhundert sind sie die einzig erreichbaren ärztlichen Helfer und Ratgeber der kleinen Leute. Nicht überall waren sie streng bemakelt. In Hamburg (1375), in Augsburg und Würzburg (1373) wurden sie schon früh in Zünfte aufgenommen und im 17. Jahrhundert verpflichtete man sie in verschiedenen Herrschaftsgebieten, an den anatomischen Demonstrationen für Ärzte teilzunehmen. Damit wachsen ihre Kenntnisse ebenso wie ihr Ansehen. Im 18. Jahrhundert verschwindet die Bemakelung der Bader mehr und mehr, wenn auch Bosheiten gegenüber diesem Beruf nie ganz verstummen. Die Ausbildung wird nun amtlich geregelt und überwacht, es entstehen spezielle Ausbildungseinrichtungen wie beispielsweise im Jahre 1710 die Gründung der Berliner Charité. Reste der alten Vorurteile halten sich freilich gerade bei den Behörden hartnäckig. Als zum Beispiel die Churfürstlich Mainzische Regierung die Ärzte aus der Leibeigenschaft entläßt, weist eine Verordnung vom 27. Juni 1791 eigens darauf hin, daß diese Befreiung keineswegs für "blose Baader" zu gelten habe.

www.elmar-lorey.de/genealogie/bader.htm

ADERLASS

Der Aderlass ist eine der ältesten medizinischen Behandlungsformen. In Griechenland war er seit der Zeit des Hippokrates bekannt. Bis ins 17. Jahrhundert galt er als eine der wichtigsten medizinischen Therapieformen.

Der Nutzen des Aderlasses beruhte auf zwei Vorstellungen:

- ✘ Zum einen wurde angenommen, Blut könne sich in den Gliedern stauen und verderben. „Schlechtes Blut“ müsse entfernt werden.
- ✘ Zum anderen wurden Krankheiten auf ein Ungleichgewicht der vier Säfte (Blut, gelbe Galle, schwarze Galle, Schleim, siehe Viersäftelehre) zurückgeführt. Durch Ausleitung bei Blutfülle und Fieber konnte nach dieser Vorstellung das Gleichgewicht wiederhergestellt werden. Das Blut wurde mittels genauer Inspektion (Hämatoskopie, Blutschau) des Aderlaßblutes im Mittelalter bereits zu diagnostischen Zwecken benutzt^[1].

Galenos glaubte, Blut sei der dominante Saft und müsse besonders kontrolliert werden. Er stellte ein umfassendes System auf, das die Menge des zu entnehmenden Blutes aus dem Alter des Patienten, seinem Zustand sowie aus Jahreszeit und Wetterbedingungen ableitete.

Im Mittelalter war der Aderlass durch Ärzte und Bader gängige Praxis. Eine weite Palette von Krankheiten wurde durch den Aderlass behandelt; man kann fast von einer universellen Methode sprechen. Die Zeiten für den Aderlass und die entsprechenden Stellen am Körper wurden nach astrologischen Kriterien festgelegt. Davon zeugen die zahlreichen Darstellungen von sogenannten „Aderlass-Männchen“.

Auch nachdem William Harvey durch die Entdeckung des Blutkreislaufs im Jahre 1628 die Grundlagen des Aderlasses widerlegt hatte und erste Schritte zu einer auf wissenschaftlichen Methoden basierenden Medizin gemacht waren, blieb der Aderlass eine verbreitete Behandlungsmethode. Selbst der berühmte Arzt Christoph Wilhelm Hufeland empfahl noch im frühen 19. Jahrhundert den Aderlass. Der Nachweis von Pierre Charles Alexandre Louis um 1800, dass der Aderlass bei Lungenentzündung und verschiedenen Fiebererkrankungen unwirksam sei, hatte kaum Einfluss auf die allgemeine Anwendung.

In den USA favorisierte der Arzt Benjamin Rush ein extensives Aderlassen. George Washington wurden wegen einer Kehlkopfinfektion mehr als 1,5 Liter Blut entnommen; dieser Verlust kann zu seinem Tode beigetragen haben. Auch beim Tod des Kaisers Leopold II. beschleunigte, so die Kritik Samuel Hahnemanns, ein vierfacher Aderlass innerhalb von 24 Stunden durch seinen Leibarzt Lagusius das Ableben des Herrschers.

Wikipedia